

Ulrich Wilker (Frankfurt am Main) über:

Henrik Rosengren: *Fünf Musiker im Schwedischen Exil. Nazismus – Kalter Krieg – Demokratie (Musik im Dritten Reich und im Exil)*, Neumünster: Bockel Verlag 2016, 439 S.

Schon die Umschlaggestaltung bringt die Fragestellung dieses Buches grafisch auf den Punkt: In ein gemaltes farbiges Plakat für den ersten *Svenska Flaggans Dag* am 6. Juni 1916, das eine wehende schwedische Flagge über einem *sommarstuga*-Idyll zeigt, sind wie eine zweite Flagge schwarzweiße Porträtfotografien der im Titel genannten »fünf Musiker im Schwedischen Exil« nebeneinander montiert – dieses Zusammenzwingen von schwedischem *folkshemmet* und Exil wirft eben jene Fragen auf, denen der schwedische Historiker Henrik Rosengren (Universität Lund) in dieser umfangreichen Studie nachgeht. Sie ist im Rahmen des von 2010 bis 2012 in Lund durchgeführten Forschungsprojekts »Im Schatten des Holocaust. Die Integration der Juden und ihr kulturelles Schaffen in Schweden vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg« entstanden, und obwohl Rosengren Historiker ist (und nicht historischer Musikwissenschaftler wie der Bandherausgeber Peter Petersen), handelt es sich um eine musikhistorische, wenn auch nicht kompositionsgeschichtliche Arbeit.

Im Mittelpunkt stehen fünf aus Deutschland bzw. Österreich emigrierte »Exulanten« (die Gründe für diese Begriffswahl erläutert Rosengren in Fußnote 4), die das Musikleben im schwedischen Exil auf ganz unterschiedliche Weise geprägt haben. Es handelt sich um Maxim Stempel (1898–1973), (Musik-)Publizist und Chorleiter, Ernst Emsheimer (1904–1989), Musikwissenschaftler, Richard Engländer (1889–1966), Komponist, Cembalist und Musikwissenschaftler, Hans Holewa (1905–1991), Pianist und Komponist sowie Herbert Connor (1907–1983), Musikschriftsteller und -pädagoge. Diese »fünf deutschsprachigen Musikpersönlichkeiten des schwedischen Exils, deren Leben von den ästhetischen, nationalen und ideologischen Verwerfungen des zwanzigsten Jahrhunderts geprägt wurde«, unterzieht Rosengren in seinem Buch einer »kollektivbiographische[n] Analyse« (S. 18).

Der Aufbau ist überzeugend und übersichtlich (wenn auch äußerst kleinteilig): Zunächst wird die Zielsetzung der Untersuchung sowie ihr Schwerpunkt erläutert. Terminologischer Ausgangspunkt dafür sind die von Exilforscher Albert O. Hirschman in drei Veröffentlichungen (1974, 1995, 2008) geprägten Begriffe »Loyalität«, »Widerspruch« und »Abkehr«. Danach legt Rosengren seine Methode der »Kollektivbiographie« dar, in der er – in dezidiertem Gegensatz zu Pierre Bourdieus Untersuchung von spezifischen »Feldern« – »sowohl strukturelle Perspektiven als auch solche, die von den behandelten Akteuren ausgehen« (S. 33), fokussiert. Als Quellenbasis

REZENSIONEN

dienen ihm nicht nur diverse Zeitzeugnisse, Archivmaterial, Interviewmitschnitte usw., sondern auch Gespräche, die er selbst mit Nachkommen der untersuchten fünf Exulanten geführt hat.

Nach einem einführenden Kapitel über »Geschichtliche Zusammenhänge« bilden fünf umfangreiche, jeweils einem Exulant gewidmete Kapitel den Mittelpunkt des Buchs: Die Kapitelüberschriften lauten »Maxim Stempel und der Preis kommunistischer Loyalität«, »Ernst Emsheimer und der Vorrang der Wissenschaft«, »Richard Engländer und das ›Andere Deutschland‹«, »Hans Holewa und das Bekenntnis zur Moderne als Protest« sowie »Herbert Connor und die Volksbildung im Exil«. Das resümierende Kapitel »Ergebnisse und Überlegungen« sowie ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis und ein Namensregister schließen den Band ab.

Vor dem Hintergrund der in den einführenden Kapiteln dargestellten Methodik und des historischen Kontextes gelingt es Rosengren, anhand der Schilderungen der Einzelbiographien der Exulanten – in denen es freilich spannende Überschneidungen und Kreuzungen gibt – die bereits erwähnten »ästhetischen, nationalen und ideologischen Verwerfungen des zwanzigsten Jahrhunderts« zur Darstellung zu bringen und die Verflechtung von Kunst und Politik im Hinblick auf die Exilproblematik aufzuzeigen; beispielhaft wären dafür etwa die Unterkapitel »Am Gängelband der Sowjetunion – Musikkritik in *Ny Dag*«, »Ästhetik des Widerstands – die Musikmoderne als Protest« oder »Unter der Lupe der Sicherheitspolizei – die ›rote Bedrohung‹« zu nennen. Sowohl Antikommunismus als auch Antisemitismus gab es auch in Schweden: So wurden etwa Sympathisanten des linken politischen Lagers von der schwedischen Geheimpolizei überwacht; Antisemitismus begegnete den Exulanten sogar bei den schwedischen Behörden: »Bemerkenswert ist, dass und wie schwedische Beamte, ohne nachzudenken, die antisemitischen Codewörter übernahmen« (S. 253).

Durch die breite Kontextualisierung zeichnet Rosengren über das Biographische hinaus ein Panorama nicht nur des schwedischen Musiklebens, sondern der schwedischen Gesellschaft allgemein, der deutsch-schwedischen Kulturbeziehungen zum Beispiel (auch im Hinblick auf die DDR), oder auch antisemitischer Ressentiments. Das liegt auch an den ganz unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern der porträtierten Exulanten: Im Kapitel über den Musikschriftsteller Stempel wird dessen Deutung der Musik Gustav Mahlers und später Dimitri Schostakowitschs als Ausdruck von Widerstand (S. 154) referiert, und in jenem über den Musikwissenschaftler Emsheimer auf die Disziplin Musikwissenschaft in Deutschland geblickt, während die Leser_innen im Zusammenhang mit dem Komponisten Holewa mehr über die »Montagsgruppe« erfahren können.

Im Hinblick auf die Leitbegriffe Loyalität, Widerspruch und Abkehr im Spannungsfeld von erzwungener Emigration aus Deutschland einerseits und schwedischem Exil andererseits resümiert Rosengren:

»Die Exulanten wirkten indessen nicht nur als Vermittler des deutschsprachigen Kulturerbes, sondern halfen auch, die nationale Enge in Schweden zu überwinden, wofür sie aufgrund ihres soziokulturellen Hintergrunds, ihres Musikerstandes und ihrer aufgeklärten Kunstauffassung prädestiniert waren. Entgegen der weit verbreiteten Meinung, die Musik sei die deutsche aller Künste, folgten sie übernationalen Leitvorstellungen. [...] Die Loyalität zur jüdischen Gemeinschaft, die ja eigentlich auch zur Übertretung nationaler Grenzen angelegt ist, blieb freilich zwiespältig, weil der Antisemitismus nicht nur zur

REZENSIONEN

Abwendung von der ursprünglichen Heimat geführt hatte, sondern weil er überall in der Welt sein Unwesen trieb – auch in Schweden« (S. 403f.).

Wer sich mit einer der porträtierten Personen, die im deutschsprachigen Raum höchstens einem kleinen Expertenkreis bekannt sein dürften, wissenschaftlich befasst, wird in Zukunft wohl kaum an Rosengrens Untersuchung vorbeikommen. Den historischen Befunden dieses so detailreichen und aufwändig recherchierten Buchs nun auch genuin musikwissenschaftliche Erkenntnisse an die Seite zu stellen, erweist sich bei der Lektüre zudem als lohnenswertes Desiderat.